

## NOCHMALS GRIECH. ΠΑΛΛΑΣ UND ΠΑΛΛΑΚΗ.

In dieser Zeitschrift, II 221 ff., habe ich eine Erklärung dieser Gruppe gegeben, die eine idg. Urform mit anlautendem \*q̥- voraussetzt. Da die dort angeführten außergriechischen Verwandten doch wohl lautgeschichtlich, morphologisch und semasiologisch vollständig mit den griechischen Wörtern übereinstimmen, würde eine neue Auseinandersetzung mit dieser Gruppe eigentlich überflüssig sein, wenn mich nicht zwei Umstände dazu gezwungen hätten: Erstens hat ein angesehenes Gelehrte die alte Auffassung, wonach das griech. *p-* auf dem uridg. *Labia p-* beruhen sollte, wieder zu Ehren zu bringen versucht, und zweitens sind in der neuesten Zeit unsere Materialien soweit vermehrt worden, daß die Annahme des anlautenden \*q̥- endgültig bewiesen werden kann.

A. Altheim hat in seiner Geschichte der lateinischen Sprache (1951) die griechische Gruppe zu folgenden außergriechischen Verwandten gestellt:

a) S. 22 zu awest. *pairikā-* „schöne Frau, die durch Liebeskünste die Gläubigen vom Glauben abspenstig macht = Zauberin, Hexe“<sup>1)</sup>, mpers. *parik* „böse Fee“, npers. *parī* „guter Genius, Fee, Engel“; dabei führt er diese iranischen Wörter auf eine Urform \**paryakā-* zurück, die schon Wackernagel, Festschrift Kuhn (1916), S. 161, Anm. 1 = Kl. Schr. 451, Anm. 1, angesetzt hat. Jedoch ist zu bemerken, daß die persischen Formen entschieden gegen diese Urform sprechen: nach den iranischen Lautgesetzen würde man bei dieser Ausgangsform ein mpers. \**pērak* und npers. \**pēra* erwarten; vgl. *Erān* = mpers. *Erān* = apers. (G. Pl.) \**Ar(i)yānām* und s. Hübschmann, Pers. Studien 131 und Horn, Grundr. d. iran. Phil. I 2, 34. Die formell so vielversprechende Gleichung *pairikā-* = *παλλακή*<sup>2)</sup> kann demnach nicht mehr aufrecht erhalten werden. Dennoch kann man aber die etymologische Verwandtschaft beider Wörter weiter behaupten, wenn man nur dem griech. Anlaut *p-* uridg. Alter zuweisen kann und damit für die iranische Gruppe das weitere Suchen nach anderen Verwandten unnötig macht. Da aber die Auffassung, die ich vor 6 Jahren vorgeschlagen habe, doch die griech. Gruppe in eine ganz andere Sippe gezogen hat, kann man der in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr anerkannten

1) Vgl. Bartholomae, Altiran. Wb. Sp. 863 f.; Hübschmann, Pers. Stud. 40.

2) Gegen die Herleitung von *pairikā-* aus *paryakā-* z. B. Bartholomae, Altiran. Wb. 864; vgl. Walde-Pokorny, Vgl. Wb. II 7.

Etymologie des iran. Wortes Glauben schenken: Nach Thurneysen, IF.42, 146f. geht *pairikā* usw. zusammen mit mir. *a(i)rech* „Konkubine“ auf ein uridg. *\*pariqā* „Buhlerin, Konkubine“; vgl. auch Pokorny, Idg. EW. 789. Somit ist für das awest. Wort idg. inlautendes *r* recht wahrscheinlich, wodurch die griechische Gruppe ausgeschlossen wird.

b) S. 22 vergleicht Altheim noch folgende italische Wörter: den Ortsnamen *Palīca* — Παλιχ<sup>3)</sup>, wo die göttlichen Zwillinge, Παλιχοί, *Palīcī*<sup>4)</sup>, verehrt wurden: den Namen der italischen Feldgottheit *Palēs* samt *Palīlia*, *Parīlia* „Fest zu Ehren der Göttin Pales am 21. April“; und S. 57 stellt er dazu noch den zweiten Namen der Paeligner: Diodor 20, 90, 3 nennt sie Παλινοιοι (R, X) oder Παλήγιοιοι (F) und 20, 101, 5 steht Παλλινοιοι (R) bzw. Παλλήνοιοι<sup>5)</sup> (X) bzw. Πεληγοιοι (F). obwohl die letzte Form leicht an Verderbnis aus einem \*ΠΑΙΑΙΓΝ- denken läßt, sind andere Formen doch derart, daß Altheim mit Recht an einen unabhängigen Namen dieses Stammes denkt, der mit dem bekannten Namen *Paelignī* bedeutungsgleich sein soll: wie dieser aus *palex* abgeleitet ist und „Jungfrauensöhne“ bedeuten muß, so ist dasselbe auch für ein *\*Palino-*, als von *\*pali-* „Jungfrau“ abgeleitet, anzunehmen. So kommt Altheim für die ganze Gruppe auf eine Urbedeutung „Knabe und Mädchen, Jüngling und Jungfrau“.

Bedeutungsgeschichtlich ist diese Auffassung ganz richtig. Und wenn man den Lautstand dieser Gruppe nur äußerlich betrachtet, kann man kaum den Gedanken vermeiden, daß sie eine gewisse Gefahr für unsere Urform mit *\*qu-* bedeutet, vorausgesetzt natürlich, daß man sich auf den Standpunkt stellt, daß einem Vergleich mit — doch immer noch nicht vollständig sicher erklärten — Eigennamen eher Glaube geschenkt werden kann als einer Etymologie, die auf lauter gleichbedeutenden Appellativa — also auf Wörtern mit sicher bekannter Bedeutung — fußt. Es läßt sich jedoch auch ohne diesen Einwand zeigen, daß keiner der vorgebrachten Namen in Frage ist, mit Sicherheit ein uridg. anlautendes *\*p-* zu beweisen: denn daß ein solcher Beweis geliefert werden kann, muß man vorerst zeigen, daß die Formen, die mit *p-* anlauten, aus solchen Sprachen stammen, die die uridg. Laute *\*p* und *\*qu* bis in die historische Zeit hinein getrennt gehalten haben; es wird sich aber sofort herausstellen, daß gerade die gegenteilige Ansicht richtig ist.

Erstens ist es mit der Hirtengöttin *Palēs*<sup>6)</sup> und doch wohl auch mit dem männlichen *Palēs* nur dann ins Reine zu kommen, wenn man zwei wichtige Umstände berücksichtigt: Varro, De lingua latina V 74 sagt: *Feronia, Minerva novensides a Sabinis; paulo aliter ab eisdem dicimus haec: Palem, Vestem, Salutem, Fortunam, Fortem, Fidem . . .*; er wußte also, daß der Name *Palēs* nicht echt lateinisch ist. Obwohl

<sup>3)</sup> Diodor. 11, 88, 6 und 90, 1; Steph. Byz.

<sup>4)</sup> Aesch. frg. 6 aus Macrobian. Sat. 5, 19, 24 usw., s. Whatmough, Prae-Italic Dial. II 456.

<sup>5)</sup> Im Text steht der Name im Akk. (Παλλήνοιοι).

<sup>6)</sup> Zum Sachlichen s. PWRE. 36, 3, Sp 89ff und Wissowa, Rel. <sup>2</sup> 200. Zu den älteren etymologischen Versuchen Walde-Hofmann, LEW. <sup>3</sup> II 238.

sein Zeugnis nicht allzu sicher ist, wird es durch einen anderen Umstand schön bestätigt: *Palēs* ist eine Göttin der Hirten, *dea pastoralis* oder *pastoricia*, die Sprache der lateinisch sprechenden Hirten ist aber bekanntlich mit den sabinischen Lehnwörtern durchsetzt, ja sogar die wichtigsten Tiernamen sind zum Teil „sabinisch“, so z. B. *bōs* „Rind“ aus idg. \*gʷō(u)s, das ja im echt lateinischen Munde \*vōs lauten müßte, *lupus* „Wolf“ aus \*luqʷos statt \*luq(u)os usw.<sup>7)</sup> Wenn die lateinisch sprechenden Hirten sovieler Ausdrücke aus ihrem täglichen Leben der Sprache der sabinischen Nachbarn entnommen haben, so kann auch der Gedanke kaum überraschen, daß der Name ihrer Patronin *Palēs* aus derselben Sprachschicht stammt: ist aber *Palēs* osko-umbrischen Ursprungs, so ist das anlautende *p*- dieses Wortes ebensowohl aus idg. \*p als auch aus idg. \*qʷ erklärbar.

Der Volksname \**Palino*- od. ähnl. scheint nunmehr seine richtige Erklärung zu finden: er stammt aus der Sprache der *Paelignī* selbst oder aus deren der ebenso osko-umbrischen Nachbarn; für den Gedanken an lateinische Herkunft gibt es hier keinen Platz!

Die sizilischen Namen Παλική und Παλιχοί sind mit einer Reihe von Problemen eng verknüpft; das wichtigste ist für uns, wie die idg. Labiovelare im Sikulischen vertreten waren; unser spärliches Material gestattet leider in dieser Hinsicht keine klare und sichere Entscheidung. Atheim kommt a. a. O. S. 25 zu der Ansicht, daß das Sikulische eng verwandt mit dem Lateinischen sei, dagegen vom Oskisch—Umbrischen abweiche. Das würde natürlich von Bedeutung für die Frage der idg. Labiovelare sein. Andererseits wurde mehrmals eine nähere Verwandtschaft zwischen Sikulisch und Illyrisch erwogen, vgl. die Lit. bei Whatmough, *Prae-Italic Dialects of Italy* II 439<sup>8)</sup>, so daß von dieser Seite her vielleicht eher eine den osko-umbrischen Verhältnissen parallele Entwicklung der idg. Labiovelare im Sikulischen erwogen werden könnte. Und für die letztere Möglichkeit sprechen auch einige „sikulische“ Glossen und Eigennamen: bei Hesych. steht ἰπνή· ἐφιππίς. Σικελοί, was Whatmough op. cit. 459 zu messap. Ἰκκος „Pferd“<sup>9)</sup> stellt, was sachlich recht gut paßt, obwohl die formale Seite ganz unklar bleibt;<sup>10)</sup> ein sikulisch-illyrisches (*h*)*ippo*- „Pferd“ wird auch in dem sizil. Flußnamen Ἰππαρίς (Pind. usw.) stecken, s. Mayer, KZ. 66, 121f. Dieses letzte Beispiel spricht ganz deutlich für die Labialisierung

7) Zu diesen Beispielen Walde-Hofmann, LEW<sup>3</sup> I 112 und 836; Sommer, Lat. Laut- und Formenl.<sup>3</sup> 188. Die Ansicht, wonach *lupus* echt lateinisch sei und sein *-p-* durch Verschränkung mit dem Worte für „Fuchs“ (*volpes*) zustande gekommen sei, ist sehr wenig wahrscheinlich, da ja die Bedeutungsverschiedenheit und die ursprüngliche lautliche Struktur beider Wörter kaum zu einer engeren Assoziation führen konnten.

8) In diesen Kreis gehört vor allem die schöne „sikulisch“ — baltische Gleichung von Flußnamen *Κακ-ύπ-αρίς*: lit. *Kak-upis*, lett. *Kak-upe*, s. zuletzt Krahe, Die Sprache d. Illyrier I 92; zum Suffix *-ari-* vgl. a. a. O. 89 und unten im Text Ἰππ-αρίς.

9) Zeugnisse zu diesem messap. Worte bei Whatmough a. O. 428.

10) Man könnte an Ableitung mittels *-no-* denken, jedoch macht das Fehlen des Vokals zwischen dem Stamm (*h*) *ip-* und dem Suffix *-no-* stutzig. Also vielleicht verderbt?

der idg. Labiovelare im Sikulischen, wie es auch im Illyrischen geschehen ist, vgl. Mayer a. a. O.; Krahe, IF. 57, 127 und insbesondere illyr. Personennamen *Luppius* und *Λύκκειος Λύππειος* bei Krahe, Die Sprache der Illyrier 71.<sup>11)</sup> Wie man diese Beispiele dreht, immer ist es m. E. ganz ohne Gefahr, wenn man die Namen *Παλική* und *Παλικοί* als *\*paliko-* „zum Jüngling gehörend“ auf eine idg. Urform mit anlautendem *\*qu-* zurückführt.

Es hat sich also herausgestellt, daß keine von den bei Altheim angeführten italischen Formen für Ursprünglichkeit des anlautenden *p-* spricht. Wir können also schon jetzt ruhig alle diese Sippen auf idg. *\*queli-* usw. zurückführen.

B. Diese Annahme erhält aber eine wesentliche Stütze durch einen anderen, im griechischen Material selbst liegenden Faktor, wodurch unsere Kenntnisse auf dem Gebiete der Geschichte der idg. Labiovelare im Griechischen stark erweitert wurden: Die epochemachende Entzifferung der mykenischen Schrift durch Ventris hat unter anderen Überraschungen auch den Beweis gebracht, daß die idg. Labiovelare in der 2. Hälfte des 2. vorchr. Jhdt. von den idg. reinen Labialen in der griechischen Aussprache noch verschieden waren: die Silben, die im Uridg. mit *\*qu*, *\*gu*, *\*guh* anlauteten, werden mit anderen Zeichen als die Silben mit uridg. Labialen geschrieben: für *\*quō-*, *\*guō-* wird *qo* verwendet usw., s. Ventris—Chadwick, Documents in Mycenaean Greek, S. 45 und 81f. Nur die *a*-haltigen Silben blieben bisher unsicher: es schien, daß man hier indifferent das Zeichen *pa* = Nr. 3 in der Liste von Bennett—Chadwick—Ventris, The Knossos Tablets, a revised transliteration... (1956) und das Zeichen *pa<sub>2</sub>* = Nr. 16 derselben Liste für die Silben mit uridg. *\*p*, *\*b*, *\*bh* und *\*qu*, *\*gu*, *\*guh* verwendet hatte: so haben Ventris—Chadwick, a. a. O., daraus geschlossen, daß in der Stellung vor *a*, *ā*, *a* u. a. die uridg. Labiovelare mit den Labialen

<sup>11)</sup> Das Zusammengehen des Sikulischen mit dem Illyrischen erstreckte sich dann nicht nur auf das Gebiet der Wortbildung und des Wortschatzes, sondern auch auf einige Lautregeln. Sollten sich diese Übereinstimmungen in einen größeren geschichtlichen Zusammenhang einordnen, so würde man daraus gewisse Schlüsse auf die großen Völkerbewegungen um 1200<sup>a</sup> ziehen können; man muß dabei Gewicht auf solche sikulische Wörter legen, die vom lateinischen Wortschatz abweichen — lateinisch-sikulische Wortgleichungen, die jedenfalls auffallend sind, verzeichnet Altheim a. a. O. 23; insbesondere ist *ζάγκλον*, *ζάγκλη* „Sichel“ zu nennen, da ja dies Wort in ganz andere Zusammenhänge paßt, als Altheim — nach älteren Forschern — glaubt: es ist von der Wurzel *\*g<sup>h</sup>hen-* „schlagen, hauen“ mittels des Suffixes *-ilo-*, *-ilā-* abgeleitet, geht also auf ein älteres Nomen Instrumenti *\*g<sup>h</sup>hen-ilo/ā-* „Werkzeug zum Schlagen“ und bezeugt einen Bedeutungsübergang, der nur noch auf slavischen Sprachgebiet gemacht worden ist, d. h. von „schlagen“ über „hauen“ > „schneiden“ — vgl. lit. *geneti* „abästeln“ — zu „ernten“; vgl. aksl. *зѣнѣ*, *зѣ-ти* „ernten“, *зѣ-тва* „Ernte“. Daraus ergibt sich wieder eine spezielle Beziehung des Sikulischen zum (Balto-) Slavischen; wie es oben beim Flußnamen *Κακώπαρις* schon einmal zum Vorschein gekommen ist, daß beide Sprachgruppen auf eine alte nähere Verwandtschaft schließen lassen. Ich bemerke nur noch, daß *ζάγκλη*, *-ov* ganz auf dieselbe Weise schon von Budimir, ZA. IV 13f., erklärt wurde, nur hält er das Wort für „ligurisch“, was für dessen richtige Erklärung ganz überflüssig ist und auch von der Seite des lat. Synonyms *falx* keine wesentliche Förderung erhält, da ja dieses unüberwindliche Schwierigkeiten lautgeschichtlicher Natur bereitet.

schon in der mykenischen Zeit zusammengefallen waren<sup>12</sup>.) Eine genauere Nachprüfung des in Betracht kommenden Materials zeigt aber ganz deutlich, daß die mykenische Schrift doch recht streng zwischen den genannten zwei Zeichen scheidet: in einem bestimmten Worte wird nur das eine dieser Zeichen gebraucht und niemals — ausgenommen ein paar ganz unsichere Fälle, vgl. hier unten! — wird es in der Schreibung dieses Wortes mit dem anderen verwechselt. Das deutet entweder auf eine schulmäßig eingeübte Norm, die das eine Zeichen auf eine bestimmte Reihe von Wörtern beschränkt hatte, obwohl die Aussprache ganz gleich sein konnte,<sup>13</sup>) oder darauf, daß die Aussprache noch in

<sup>12</sup>) Jedoch bemerken die Verfasser, daß hinter dem Zeichen „*pa*“ recht oft eine Urform mit Labiovelar steckt, was dadurch erklärt wird, daß dies Zeichen recht wahrscheinlich ursprünglich die Silben mit Labiovelar bezeichnete.

<sup>13</sup>) Solche konventionelle Schreibregeln begegnen an allen Orten, wo es Schule gibt. Jedoch ist auch eine angebliche historische Schreibung kein recht schlagender Einwand gegen die Auffassung von *qa* als Beweis für die uridg. labiovelare Aussprache: Wenn die Schrift in der Zeit, als noch *q*u, *g*u usw. vor *a* gesprochen wurden, fixiert wurde, so kann die Tradition für diese Laute enthaltende Silben auch noch in einer späteren Periode, wo sie mit *p*, *b*, *ph* zusammenfallen sollten, nach der alten Gewohnheit das Zeichen *qa* behalten haben; obwohl also die Aussprache in der Zeit der Niederschreibung unserer Texte schon abweichen konnte, zeugt die traditionelle Schreibung noch in den spätesten Texten von dem alten Lautstand.

Es ist jedoch zu bemerken, daß gegen diese Auffassung mancherlei aufgeführt werden kann. Insbesondere ist die außerordentliche Übereinstimmung zwischen den knossischen und pylischen Texten (auch betreffs des Zeichens *qa*) so frappant, daß sie auf eine endgültige, schulmäßige Fixierung noch vor dem Einsetzen der Griechen in Knossos schließen läßt. Damit kommen wir wohl in die Zeit vor 1500; in dieser fernen Vergangenheit mußten also die Zeichen *pa* und *qa* noch einem klaren lautlichen Unterschied entsprechen. Die Griechen, die nach Knossos kamen, sollten diese Norm in das neue Land mitgenommen haben, fanden aber dort viele Ausdrücke, insbesondere Ortsnamen und wohl auch Personennamen fremdsprachlichen Charakters vor, die sie mit *qa*, also demjenigen der in Betracht kommenden Zeichen, das eine eigene Unterlage verloren haben soll, schrieben, z. B. die Ortsnamen *qa-ra*, *qa-mo*, *qa-ra-i-so*; wenn diese Griechen damals kein *q*u<sub>a</sub> usw. gesprochen hätten, so ist es recht unwahrscheinlich, daß sie das seltene Zeichen *qa*, das die Tradition recht stark an ganz bestimmte mitgebrachte Wörter gebunden hatte, auf neue Wörter anwendeten, wenn nicht deren lautliche Besonderheiten sie dazu gebracht hatten und wenn sie nicht in ihrer Sprache selbst ähnliche Lautkomplexe besaßen; m. a. W., die Griechen, die sich in Knossos niedergelassen hatten, mußten auch noch vor *a* Labiovelare gesprochen haben, denn eine nach dieser Landnahme vorgenommene Regelung der mitgebrachten Schrift würde doch wohl wenigstens in einigen Punkten die alten, auf dem Festland fixierten Normen ändern; es ist aber interessant, daß kaum etwas auf einen solchen Vorgang schließen läßt, denn die seltenen Abweichungen der knossischen Texte von denjenigen des Festlands sind ganz unbedeutend, vgl. Ventris—Chadwick 75, wo es sich um Beispiele handelt, die auf dialektische Unterschiede schließen lassen(?), oder aber um Fälle, wo keine Norm vorgeschrieben war, so daß die Wahl zwischen den Möglichkeiten dem Schreiber überlassen wurde.

Daraus muß nur geschlossen werden, daß die Knossos-Texte in der Zeit niedergeschrieben wurden, wo noch *q*u<sub>a</sub> usw. gesprochen wurde; für die pylischen Tafeln kann man daraus keinen Nutzen ziehen, da am Ende des 13. Jh. doch wohl schon die Labiovelare zu Labialen werden konnten. Wichtig könnte dabei der Umstand sein, daß in Pylos nur noch seltene Ortsnamen mit *qa* vorkommen, so *qa-wo-na-de* Vn 48 und *re-qa-se-wo* Cn 600, 6, 9, 10, also nur zwei, während solche in Knossos recht häufig sind. Trotzdem bin ich der Meinung, daß es sehr wahrscheinlich ist, daß dies nur dem reinen Zufall zugeschrieben werden darf. Es ist wohl anzu-

den letzten Jahren der mykenischen Epoche verschieden war, daß die hinter den Zeichen *pa* und *pa<sub>2</sub>* steckenden uridg. Laute ebenso verteilt waren, wie es für die Zeichenreihen *pe*, *pi*, *po* und *qe*, *qi*, *qo* festzustehen scheint: mit anderen Worten, *pa* wird in die labiale Reihe treten müssen, da ja es in den sichersten Beispielen an der Stelle der uridg. Labiale steht, z. B. in dem Worte für „Vater“: *pa-te*; das Zeichen *pa<sub>2</sub>* wird aber in die labiovelare Reihe treten, somit durch *qa* transkribiert werden müssen. Es muß nur noch bewiesen werden, daß alle Wörter, die mit diesen zwei Zeichen geschrieben werden, auch wirklich etymologisch diese Verteilung rechtfertigen: dies scheint m. E. glatt bewiesen werden zu können.<sup>14)</sup> So kann man jetzt auch die Wörter auf die in der mykenischen Zeit das Zeichen *qa* angewandt wurde, in der schwierigen Frage von uridg. Aussprache mit Erfolg ins Feld führen.

Dieser Tatbestand hilft uns nun auch in der Beurteilung unserer Sippe weiter: das Appellativum *πάλλας·ὁ νέος* (Eustath. 1419, 50) wird schon seit Hesiod. Theog. 376 als Eigenname verwendet: a. a. O. ist es als Name eines Titanen bekannt usw. Nun haben uns die mykenischen Inschriften einen Personennamen gebracht, der im Nom. Sg. *qa-ra<sub>2</sub>*,<sup>15)</sup> im Dat. Sg. dagegen *qa-ra<sub>2</sub>-te*<sup>16)</sup> geschrieben wird, somit auf einen konsonantischen Stamm auf *-t* weist und wohl richtig nach Ventris—Chadwick a. a. O. 422 dem klassischen *Πάλλαντ-* gleichgestellt wird. Man wird natürlich jetzt *Quallanti-* transkribieren müssen.<sup>17)</sup>

nehmen, daß die Labiovelare vor *a* ebenso lange erhalten wurden, wie vor *e*, *i* und *o*, denn es gibt keinen Grund lautphysiologischen Charakters, der eine Entwicklung zu Labialen vor *a* beschleunigte. Erst die Invasion um 1200 konnte zu schnelleren Lautveränderungen führen, da die Tradition an allen Punkten gebrochen wurde.

<sup>14)</sup> Darüber s. Anhang I.

<sup>15)</sup> Belegt in Pylos An 192, 16.

<sup>16)</sup> Pylos An 7, 7 und 39, Rev. 3.

<sup>17)</sup> In Knossos kommt noch ein abgeleiteter Name *qa-ra<sub>2</sub>-ti-jo* (Dg 1235 B) vor, den man als *Quallantios* transkribieren wird. Schwierigkeiten bereitet jedoch der Umstand, daß in einer anderen Inschrift in Knossos (C 914 A) auch ein Name *pa-ra-ti-jo* vorkommt, den Ventris—Chadwick 422 als identisch mit *qa-ra<sub>2</sub>-ti-jo* und als dessen „alternative spelling“ nehmen; S. 209 bemerken sie, daß *qa-ra<sub>2</sub>-ti-jo* wahrscheinlich Hirt ist; daß würde wohl zu C 914 stimmen, wo *pa-ro pa-ra-ti-jo* je 50 Widder und Böcke geliefert werden. Jedoch scheint es mir, daß ein solcher Schluß etwaß voreilig ist: Identität dieser zwei Namen wird schon dadurch wider-raten, daß nicht nur das erste Zeichen verschieden ist, sondern auch das zweite, was ja schon recht überraschend wirkt, da ja jeweils zwei verschiedene Zeichen gebraucht werden, die gewiß grundsätzlich verschiedene Aussprache bezeichnen, also nur in recht günstigem Falle verwechselt werden konnten; ein Zusammenfall zwei so seltener Vorgänge ist kaum anzunehmen.

Über den Wert des Zeichens *ra<sub>2</sub>* s. Anhang II. Hier ist nur noch zu bemerken, daß der Gebrauch des Zeichens *ra<sub>2</sub>*, das grundsätzlich palatale *l'* und *f+a* (+x) bezeichnet, sehr schön zu unserer Etymologie—natürlich aber auch zu derjenigen der älteren Forscher, die an *pairikā* denken — stimmt, da ja im Inlaut einmal die Gruppe *-lj-* existierte, die bald zu einem *l'l'* mit starker Palatalisierung werden mußte. Aufs schönste scheint dazu zu passen, daß das Wort *πάλλας-* ins Lateinische als *palex* entlehnt worden ist, was eine griechische dialektische Form *\*παλαξ* voraussetzt, die ebenso zustande gekommen ist, wie kypr. *αίλος* aus *\*aljōs* (Schwy-

Da es m. E. jetzt mit Sicherheit angenommen werden muß, daß das Zeichen *qa* eine andere Aussprache als das Zeichen *pa* bedeutet, scheint es also genug bewiesen zu sein, daß alles das, was wir von unserer griechischen Gruppe wissen, dafür spricht, daß hier wirklich ein uridg. Wortstamm mit anlautendem Labiovelar steckt.

So gliedert sich nun unsere ganze Sippe folgendermaßen:

a) idg. i-Stamm *\*q̥eli-* in den italischen Namen *Palēs* mit *Palilia*, *Παλλ(λ)ινοί*, *Παλλική* und *Παλλικοί*;

b) idg. io-Stamm *\*q̥iljo-* — im Genus indifferent — in griech. *Πάλλας*, *παλλακή*, *παλλαντι-*, *πάλληξ*, ferner in ir. *caille* „girl usw.“, bret. *plac'h* „dass.“ und in toch. B. *klyiye*, A *kulyi* „Frau“;

c) idg. o-Stamm *\*q̥ulo-* wohl in arm. *afidž* „Mädchen“ und *afaxin* „Dienerin“;<sup>18)</sup>

d) idg. *ēt*-Stamm *\*q̥elēt-* in dem aus dem Pamirdialekte Sariqoli stammenden *čor* „kräftiger Mann, Bursche“<sup>19)</sup>, wovon das Fem. awest. *čarāiti-* „junge Frau“ abgeleitet wurde; und in einer anderen Ablautstufe *\*q̥oēt-* in germ *\*hatēp-* = nhd. *Held*<sup>20)</sup>.

Wie man sieht, gehen alle Formen auf eine Grundwurzel *\*q̥el-* zurück, deren Bedeutung solange unklar bleibt, bis wir zu einer brauchbaren weiteren Anknüpfung gelangen; und ich meine, wir können schon jetzt eine solche wagen: wie ich schon *ŽA*. II 223 angedeutet habe, kann an Urverwandtschaft mit der idg. Sippe *\*q̥el-* „Schwarm,

zer, Gr. Gr. I 272); vgl. dazu Altheim, S. 57 und die unbegründete Skepsis bei Walde—Hofmann, LEW<sup>3</sup>. II 233.

Noch einmal ist es zu betonen, daß *pa-ra-ti-jo* kaum mit *qa-ra<sub>2</sub>-ti-jo* identisch sein kann, daß also der erstere Name keineswegs die Beweiskraft der mykenischen Schreibung in unserem Falle beeinträchtigen kann. *qa-ra<sub>2</sub>* und *qa-ra<sub>2</sub>-ti-jo* gehören also zu dem mit uridg. Labiovelar anlautenden *Πάλλας*, während *pa-ra-ti-jo* anders gelesen werden muß; und es ist uns recht willkommen, daß die mykenischen Texte selbst Antwort geben: es ist von *pa-ra-to* abgeleitet, das als männlicher Personenname in Knossos Db 1373 vorkommt; nach Georgiev = *Φάλαυθος*.

Noch ein Personennamen soll erwähnt werden: *qa-ra<sub>2</sub>-ro* in Knossos Dl 932 haben Ventris—Chadwick 422 mit klass. *Φάλαρος* identifiziert; da aber schon wieder die Zeichen *qa* und *ra<sub>2</sub>* widersprechen (*Φάλαρος* ist von *\*bhel-* „weiß“ abgeleitet, hat auch keine Spur von einstiger Palatalisierung des inlautenden *-l-* aufzuzeigen), so wird es besser zu unserer Sippe gestellt, da ja nur hier beide Zeichen historisch begründet sind; ein *q̥ull-arb-s* „jugendlich“ od. ähnl. ist durchaus denkbar und das Suffix *-ro-* wird im Mykenischen auch als deminutives Ableitungsmittel gebraucht, vgl. insbesondere *wa-na-ka-te-ro* „königlich“ von *wa-na-ka-t-* „König“ bei Ventris—Chadwick 89, wo ein Suffix *-tero-* vermutet wird, was angesichts von *po-ku-te-ro*: *po-ku-ta* recht unwahrscheinlich ist.

<sup>18)</sup> Die armenischen Formen sind leider mehrdeutig; jedoch ist die Einreihung in unsere Sippe weit besser als die Etymologien, die ich *ŽA*. II 223 angeführt habe. Da die Form *\*q̥ulo-* kaum selbständig vorkommen konnte, kann man vermuten, daß sie nur in Ableitungen existierte, so in einem urarm. *\*q̥ulla-gho-* „kleines Mädchen“ mit deminutivem *-gho-* und in einer femininen Weiterbildung *\*q̥ul-i-*, die vielleicht in arm. *afi-dž* steckt.

<sup>19)</sup> Bartholomae, Altiran. Wb. 581.

<sup>20)</sup> Die Wurzel *\*q̥el-* lieferte im Germanischen wohl noch andere Formen, die mit *\*q̥ol-ē-t-* kontaminiert ein *\*q̥ol-i-t-* ergaben; oder aber es hat von der urindogermanischen Zeit her ein selbständiges *\*q̥ol-i-t-* gegeben, das im suffixalen Teil genau dem ai. *yošī-* „Frau“ entspricht, ja sogar im Akzent (ags. *haele þ*), ahd. *helid!*) stimmen beide Formen überein.

Schar, Sippe“ gedacht werden. Diese Sippe besteht aus folgenden Wörtern: ai. *kúlam* „Herde, Menge; Geschlecht“,<sup>21)</sup> gr. τέλος (Ntr.) „Schar, Verband“ und sl. \*čelo „Geschlecht“ in čelo-věkъ „Mensch“ als „das Kind des Geschlechtes“, da -věkъ = lit. *vaikas* „Kind“ ist<sup>22)</sup>, ferner das Kollektivum čeljadъ „Gesinde, Familie, Hausgenossen samt Weib und Kind“. <sup>23)</sup> S. Pokorny, Idg. EW. 640. Die Grundbedeutung dieser Sippe kann nur dann erraten werden, wenn man sich die sie bildenden Formen bildungsgeschichtlich klar macht: so sieht man, daß das sl. \*čelo und ai. *kúlam* neutral sind und daß sie damit in die bekannte Reihe der neutralen *o*-Kollektiva treten<sup>24)</sup>; das griechische \**q̥élos* ist augenscheinlich eine Nachbildung des schon uridg. \**génos* = γένος (Ntr., *es*-Stamm) „das Geborene = Geschlecht“; es steht also ursprünglich auf derselben Stufe wie sl. \*čelo, d. h. ist selbst eigentlich ein neutrales Kollektivum auf *-o-*. Endlich enthält sl. čel-jadъ noch ein weiteres Kollektivsuffix, s. die Anm. 23, so daß hier die schon vorhandene kollektive Bedeutung noch stärker betont wurde. — Andererseits weisen sämtliche Verwandte des gr. *παλλακή* lauter individualisierende Suffixe, *-i-*, *-io-*, *-ēt-*, auf; diese würden gewiß entbehrlich sein, wenn die Wurzel selbst individuelle Wesen bezeichnete. So kommt man auf einen Bedeutungskern „Gesamtheit der Mitglieder der großen Familie, die (noch) nicht im öffentlichen Leben auftreten“; haben die Suffixe *-i-*, *-io-* und *-ēt-* ein einzelnes Mitglied bezeichnet, so trat dies noch nicht mit voller Individualität in das Bewußtsein, denn es behielt etwas von seinem primären Mangel an persönlicher Selbständigkeit: so hat die Bildung \**q̥uljos* der Bezeichnung des männlichen wie des weiblichen Sexus gedient.<sup>25)</sup>

Ob weiter an \**q̥uel-* „drehen, sich drehen... wohnen“ angeknüpft werden darf, bleibe dahingestellt; die Bedeutungen lassen sich leicht vereinen (\**q̥elom* usw. = „Einwohnerschaft“), nur die Frage der formalen Seite bleibt einigermaßen verwickelt.

Schlußbemerkung: die in den Anmerkungen erwähnten Anhang I und II werden später als Mykenische Studien 1 und 2 erscheinen.

Ljubljana.

Bojan Čop.

<sup>21)</sup> Zu ai. *kr̥stīš* „Leute, Volk, Stamm“ s. jetzt Mayrhofer, Kurzgef. EW. des Ai. 263, wo mit recht die Verwandtschaft mit *kúlam* stark angezweifelt wird.

<sup>22)</sup> Berneker, Sl. EW. I 141 (Lit.).

<sup>23)</sup> Zum Kollektivsuffix *-jadъ-* Vondrak, Sl. Gr. I 655 f.

<sup>24)</sup> Vgl. z. B. ἄστρον — ἄστηρ und Brugmann, KVG. 336f.

<sup>25)</sup> Unser \**q̥uljos* bezeichnete auch die junge Frau, das Mädchen — vgl. Pedersen, Tocharisch 100. Im Keltischen blieb das Wort sogar in dieser Bedeutung maskulinisch; das kann man nur damit erklären, daß es in der gesamten Vorgeschichte dieser Wörter vom Sexus nichts zu spüren war. Das ein *o*-Stamm, wenn auch für ein weibliches Wesen reserviert, dennoch bestehen kann, beweist idg. \**snusós* „Schnur“, nur haben unsere Sprachen im Falle von \**q̥uljos* doch in einer späteren Periode das grammatische Geschlecht zu bezeichnen versucht, so das Tocharische durch die Überführung in die Flexion von \**g̥lenā*, das Griechische durch die verschiedenen Suffixe *-α-*, *-ᾶ-*, *-ακή*, *-ᾶδ-*. Dies war in vielen Fällen notwendig, da das Wort noch immer männliche und weibliche Wesen bezeichnete, diese aber immer stärkere individuelle Züge bekamen, die Verschiedenheit des Sexus somit auch an der Form gezeigt werden mußte.